

Anja Wolkenhauer, *Zu schwer für Apoll. Die Antike in humanistischen Druckerzeichen des 16. Jahrhunderts.* (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 35) Harrassowitz in Komm., Wiesbaden 2002, 451 S., € 99,-.

Seit Friedrich Roth-Scholz 1730 seinen *Thesaurus symbolorum ac emblematum, id est, insignia bibliopolarum et typographorum*¹ veröffentlicht hat, ist der Bereich der Druckerzeichen als Forschungsgegenstand nie gänzlich aus dem Blick geraten, aber von einem blühenden Forschungszweig konnte kaum die Rede sein, zumal man sich im wesentlichen auf die bibliographische Erfassung und bildliche Reproduktion beschränkt hat. Ein Blick in das Literaturverzeichnis der überarbeiteten Hamburger Dissertation von Anja Wolkenhauer bestätigt diesen Eindruck: Für die letzten zehn Jahre kann Wolkenhauer außer ihren vier eigenen Beiträgen, die aus der Arbeit an der Dissertation hervorgegangen sind, nur einen Aufsatz von W. Ludwig (1999) und den Katalog der niederländischen Druckerzeichen von Huisstede/Brandhorst (1999; fehlt im Literaturverzeichnis; vgl. jedoch S. 23) als einschlägig anführen. Der Aufschwung der Emblemforschung in den letzten Jahrzehnten hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Druckersignet als engem Verwandten des Emblems nicht nachhaltig begünstigen können. Insofern macht Wolkenhauer einerseits auf eine eklatante Forschungslücke aufmerksam und demonstriert zugleich andererseits in muster-gültiger Weise, wie man auf diesem Feld vorzugehen hat.

Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil bietet neben einer Einleitung verschiedene Einzelanalysen, die auf dem Material beruhen, das im zweiten Teil in der Form eines sehr ausdifferenzierten Katalogs vorgestellt wird.

In der Einleitung bemüht Wolkenhauer sich zunächst um Grenzziehungen. Sie erläutert Begriff und Struktur ihres Untersuchungsobjekts und schränkt ihre Analysen ein auf diejenigen Signets, „die sich im Bildmotiv oder in ihren Motti auf die Kultur der klassischen Antike beziehen, d. h. Gestalten des antiken Mythos als Signetmotiv auswählten, aus den antiken Dichtern zitierten oder Allegorien und Gottheiten vorstellten, die nach Ansicht der Zeitgenossen als antik gelten konnten“ (S. 16). Dabei werden auch Überschneidungen zwischen christlichem und heidnisch-antikem Gedankengut berücksichtigt, gehört doch deren Verbindung „zu den grundlegenden Charakteristika der nordalpinen Druckerzeichen“ (S. 16). Regional ist die Untersuchung auf den oberdeutschen Raum beschränkt, wobei Norditalien

¹ Das Werk ist in der Münchener Emblemdatenbank berücksichtigt.

exemplarisch mit berücksichtigt wird, da von hier aus die Entwicklung nördlich der Alpen maßgeblich beeinflusst worden ist. In den Katalog aufgenommen werden die Signets zwischen ca. 1490 bis 1560, da die späteren Druckerzeichen „keine neuen Themen mehr anbieten, die sich nicht als motivische oder strukturelle Weiterführungen der vorher besprochenen Modelle beschreiben ließen“ (S. 20). Nach einem recht ausführlichen ‚europaweit‘ angelegten Forschungsbericht skizziert Wolkenhauer ihre Leitfragen. Sie geht von den traditionellen Fragen der Forschung nach den Bedeutungen der Signets und nach ihren Aussagemöglichkeiten über ihre Erzeuger und Besitzer aus, unterscheidet dabei jedoch auch zwischen der Produktions- und der Rezeptionsseite, fragt also nach den Deutungen, die die Signetproduzenten anstrebten, und nach den Bedeutungen, die von den Rezipienten überhaupt wahrgenommen werden konnten. Dieser Ansatz wird ausgeweitet durch die Frage „nach der Erzeugung von und dem Umgang mit intertextuellen Bezügen im Signet“ (S. 31). Das Fragenraster bestimmt den Aufbau des Katalogs, dem verschiedene Einzeluntersuchungen vorangestellt sind. Zunächst erörtert Wolkenhauer die Frage nach der Herkunft humanistischer Signets und analysiert „am Beispiel des aldinischen Signets das Verhältnis von Produktion, Rezeption [...] und der sich daran orientierenden späteren Produktion anderer Druckerverleger“ (S. 32). Dann geht sie auf die Wechselbeziehungen zwischen den Druckerzeichen und der Emblematis ein und kann nachweisen, daß (zumindest in den Anfängen) die Signetkunst keineswegs von der Emblematis abhängig war, sondern daß sie selbst auf die Entstehung der neuen Gattung im Umfeld Alciatos eingewirkt (S. 53–61) und später auch Rollenhagen zu Übernahmen in sein Emblemabuch angeregt hat (S. 65–71). Breiten Raum nehmen die gut ausdifferenzierten Ausführungen über den zeitgenössischen Umgang mit Signets ein (S. 72–109), während die mit den Motti verbundenen Fragen knapper abgehandelt werden (S. 110–123), wobei zwei Tabellen (S. 116f. und 121f.) einen schnellen Überblick verschaffen. Am Ende des ersten Teils rücken die Bildmotive in den Blick (S. 124–137). Wolkenhauer kann nachweisen, daß für die Konzeption der Bildteile der Signets Text- wie Bildvorlagen genutzt worden sind (wie schon bei den Motti spielen auch für die *picturae* die Adagien des Erasmus eine herausragende Rolle); sie kann eine zunehmende „Konventionalisierung gewisser Bildschemata“ (S. 129) feststellen und die in den Signets sich spiegelnden Leitbilder aufdecken.

Der Katalogteil ist überlegt konzipiert und stellt auf diesem Feld in der Tat „den ersten Versuch dar, kunsthistorische (v. a. ikonographische), philologische, rezeptions- und buchgeschichtliche Daten in einen übersichtlichen Zusammenhang zu bringen“ (S. 141). Unter den drei Überschriften „Signet“, „Verlag“ und „Kommentar“ vermittelt Wolkenhauer in 36 einzelnen Abschnitten zu 31 verschiedenen Verlagen und ihren Signets (die alle abgebildet werden) eine Fülle von Informationen, die weit über die bloße Erschließung des Signets hinausgehen und keine Wünsche offen lassen. Die Bildvorlagen werden ebenso wie die Quellen des Textes angeführt, Rezeption und Querverbindungen des Signets kommen ebenso zur Sprache wie auch das jeweilige Verlagsprofil, und gegebenenfalls findet der Leser auch bibliographische Hinweise. Der Katalogeintrag zum Signet des Aldus Manutius (S. 165–185)

kann aufgrund seines Umfangs schon den Rang eines eigenständigen Aufsatzes beanspruchen, wobei der eigentliche Kommentar relativ knapp ausfällt, da dieses die Entwicklung der Gattung prägende Signet bereits im ersten Teil ausführlich besprochen wird (S. 34–46).

Wenn überhaupt, dann ist ‚leise‘ Kritik allenfalls am Register der Arbeit angebracht; der Leser, der nur nach etwaigen Motto- und Bildparallelen sucht, muß sich durch mehr als zwanzig Spalten hindurcharbeiten. Andererseits könnte diese Mühe auch unerwartet belohnt werden, wenn er dadurch auf Einträge aufmerksam gemacht wird, die vielleicht erst über das Register sein Interesse wecken.

Das Feld ist zu weit, als daß man alle Signets mit derselben Ausführlichkeit behandeln könnte, die Wolkenhauer dem humanistischen Druckerzeichen hat zuteil werden lassen, aber vielleicht lassen sich weitere Teilbereiche sinnvoll ausgliedern, die in ähnlich überzeugender Weise mit einem dezidiert interdisziplinären Ansatz erschlossen werden könnten; das humanistische Signet, das sich nach Wolkenhauers Untersuchung gleichsam als ‚Isolani‘ präsentiert, könnte dann mit anderen Traditionen kontrastiert und seine Verflechtung mit ihnen aufgezeigt werden.

Universität München
Institut für Deutsche Philologie
Schellingstraße 3
D-80799 München
d.peil@lrz.uni-muenchen.de

Dietmar Peil